

# Quentins wundersame Geschichten

Ein Kater, der (seiner Meinung nach) mehr wusste



Kurzgeschichten mit Quentin und von  
Kairos Prime



# Quentins wundersame Geschichten

Ein Kater, der (seiner Meinung nach) mehr wusste

# Quentin & die wandernde Hirnzelle

Das Licht war an, doch es war keiner zu Hause.

Auf Quentin traf das perfekt zu.

Quentin war ein großer, orangefarbener Kater mit einer beeindruckenden Erscheinung, einem noch beeindruckenderen Selbstbewusstsein und einer geistigen Ausstattung, die man wohlwollend als »situationsabhängig verfügbar« bezeichnen konnte.

Die Menschen behaupteten, alle orangefarbenen Kater der Welt würden sich eine einzige Hirnzelle teilen.

Quentin hatte davon gehört.

Zumindest glaubte er das.

Vielleicht hatte er es auch vergessen.

Wahrscheinlich war die Hirnzelle gerade woanders.

An diesem Morgen saß Quentin vor einer geschlossenen Tür.

Er betrachtete sie lange.

Sehr lange.

Die Tür bewegte sich nicht.

Quentin setzte sich etwas gerader hin.

Die Tür blieb unverändert.

Er miaute.

Nichts.

Weitere zehn Minuten vergingen.

Dann erschien seine Besitzerin.

»Quentin, warum sitzt du vor der Besenkammertür?«

Quentin blickte sie vorwurfsvoll an.

Sie öffnete die Tür.

Der Kater stolzierte hindurch.

Nach drei Schritten blieb er stehen.

Die Besenkammer war leer.

Quentin sah sich um, drehte sich wieder zur Tür und verließ den Raum.

Seine Besitzerin schüttelte den Kopf.

»Du wolltest da gar nicht rein, oder?«

Quentin wusste es selbst nicht mehr.

Die Hirnzelle war vermutlich gerade in Australien.

Später entdeckte er einen Sonnenfleck auf dem Wohnzimmerboden.

Ein herrlicher Platz.

Warm.

Gemütlich.

Perfekt.

Quentin ließ sich darauf nieder und schlief ein.

Nach einer halben Stunde wanderte die Sonne weiter. Der Fleck verschob sich um etwa zehn Zentimeter.

Quentin öffnete ein Auge.

Er sah den Sonnenfleck.

Er sah, dass er nicht mehr darauf lag.

Er stand auf, drehte sich zweimal im Kreis und legte sich exakt einen Meter daneben.

Dann schlief er weiter.

Irgendwo in Kanada musste ein anderer orangefarbener Kater gerade die Hirnzelle besitzen.

Anders war das nicht zu erklären.

Am Nachmittag entdeckte Quentin eine Fliege.

Das war eine ernste Angelegenheit.

Er spannte jeden Muskel an.

Die Fliege landete auf dem Fensterbrett.

Quentin schlich näher.

Noch näher.

Noch näher.

Er sprang.

Die Fliege flog davon.

Quentin landete in einem Blumentopf.

Der Blumentopf fiel um.

Die Erde verteilte sich über den Teppich.

Die Fliege setzte sich direkt auf seinen Kopf.

Quentin bemerkte nichts.

Er war bereits damit beschäftigt, die umgekippte Pflanze anzustarren.

Offenbar war sie plötzlich und ohne Vorwarnung umgefallen.

Eine höchst verdächtige Entwicklung.

Am Abend geschah etwas Seltenes.

Die Hirnzelle kehrte zurück.

Für ungefähr zwölf Sekunden.

Quentin bemerkte, dass die Leckerli-Dose auf dem Kühlschrank stand.

Er bemerkte auch den Stuhl am Tisch.

Dann den Tisch.

Dann den Kühlschrank.

Dann wieder die Dose.

In einer beeindruckenden Kette logischer Schlussfolgerungen sprang er auf den Stuhl, von dort auf den Tisch und schließlich auf den Kühlschrank.

Dort angekommen, stieß er die Dose herunter.

Sie fiel zu Boden und sprang auf.

Leckerlis verteilten sich in der Küche.

Quentin sprang hinterher und fraß zufrieden.

Seine Besitzerin kam herein und starrte ihn an.

»Wie hast du das denn geschafft?«

Quentin sah sie an.

Für einen winzigen Moment wirkte er weise.

Fast genial.

Fast so, als hätte er die Geheimnisse des Universums verstanden.

Dann trat er rückwärts.

Direkt in den Wassernapf.

Die Hirnzelle war wieder weg.

Wahrscheinlich hatte sie nun ein orangefarbener Kater in Neuseeland.

Quentin schüttelte sich, setzte sich mitten in die entstandene Pfütze und blickte stolz in die Welt.

Das Licht war an.

Doch es war keiner zu Hause.

Und Quentin hätte es nicht anders haben wollen.

# Quentin & die Tür, die nur Katzen konnten

Quentin war kein gewöhnlicher Kater.

Das wusste er schon deshalb, weil er orangefarben war und beinahe so groß wie manche Hunde. Sein buschiger Schweif, die kleinen Luchsohren und seine beeindruckende Erscheinung ließen keinen Zweifel daran, dass in ihm deutlich mehr Katze steckte, als in einem gewöhnlichen Haus eigentlich vorgesehen war.

Tagsüber schlief Quentin gern auf der Fensterbank.

Von dort aus beobachtete er Vögel, Regen, Nachbarn und gelegentlich Blätter, die offenbar wichtige Dinge zu erledigen hatten. Er tat das mit der Geduld eines Wesens, das wusste, dass Menschen nur einen kleinen Teil der Welt verstanden.

Wenn jemand an ihm vorbeiging, blinzelte er langsam, als hätte er gerade über sehr alte Geheimnisse nachgedacht.

Vielleicht hatte er das sogar.

Jede Nacht, genau um drei Uhr, stand Quentin auf.

Nicht, weil er Hunger hatte.

Auch nicht, weil er spielen wollte.

Er stand auf, weil irgendwo im Haus eine Tür erschien.

Sie befand sich niemals am selben Ort. Manchmal tauchte sie hinter dem Bücherregal auf, manchmal unter der Kellertreppe und einmal sogar zwischen Waschmaschine und Trockner.

Es war eine schmale Holztür mit einem Messinggriff.

Menschen bemerkten sie nie.

Quentin dagegen wusste immer genau, wo sie war.

Er drückte den Griff mit einer Pfote hinunter und trat in den Flur der verlorenen Schnurrhaare.

Dort versammelten sich Katzen aus allen Zeiten.

Alte Hofkatzen dösten neben eleganten Palastkatzen. Wettergegerbte Schiffskater erzählten von Stürmen und fernen Häfen. Eine



winzige graue Katze behauptete, sie habe einst einen Drachen großgezogen.

Niemand wusste, ob das stimmte.

Aber niemand bezweifelte es laut.

Wenn Quentin erschien, wurden die Stimmen leiser.

Nicht aus Angst.

Aus Respekt.

Denn im Flur der verlorenen Schnurrhaare war Quentin bekannt.

»Der Große ist da«, murmelten die Katzen.

So nannten sie ihn, weil nur eine Katze von seiner Größe die schwere Glocke am Ende des Flures erreichen konnte.

Diese Glocke musste jede Nacht genau einmal erklingen.

Geschah das nicht, verirrten sich die Träume.

Dann wachten Menschen am Morgen auf und wussten nicht mehr, warum sie traurig waren. Kinder verloren die Erinnerung an ihre schönsten Abenteuer. Alte Menschen vergaßen für einen Augenblick den Duft ihrer Kindheit.

Darum ging Quentin Nacht für Nacht den langen Flur entlang.

Die Katzen sahen ihm nach, während seine Pfoten lautlos über den dunklen Boden glitten.

Am Ende des Flures hing die Glocke hoch über ihm.

Für gewöhnliche Katzen war sie unerreichbar.

Quentin setzte sich darunter.

Er betrachtete sie lange.

Sehr lange.

Dann stellte er sich auf die Hinterpfoten und streckte seinen gewaltigen Körper bis in die Schwanzspitze.

Seine Nase berührte das kalte Metall.

Ein tiefer, warmer Klang rollte durch den Flur.

Die Wände begannen zu leuchten.

Tausende kleine Funken lösten sich aus ihnen, schwebten an Quentin vorbei und verschwanden durch die Tür hinaus in das schlafende Haus.

Von dort flogen sie weiter in die Welt.

Jeder Funke fand einen Traum, der sich verirrt hatte, und brachte ihn dorthin zurück, wo er hingehörte.

Zu einem Kind, das im Schlaf auf einem Drachen durch die Wolken ritt.

Zu einer Frau, die noch einmal durch den Garten ihrer Großeltern ging.

Zu einem alten Mann, der sich plötzlich wieder an ein Lied erinnerte, das seine Mutter früher für ihn gesungen hatte.

Quentin wartete, bis der letzte Funke verschwunden war.

Erst dann kehrte er nach Hause zurück.

Er trat durch die schmale Tür, schob sie mit einer Pfote zu und sah zu, wie sie langsam mit der Wand verschmolz.

Danach sprang er auf seine Fensterbank und legte den Schweif um die Pfoten.

Am Morgen wunderte sich seine Familie höchstens darüber, warum im Flur einige orangefarbene Haare lagen.

Quentin erklärte nichts.

Katzen erzählen ihre wichtigsten Geheimnisse nie.

Sie schnurren nur manchmal besonders zufrieden.

Und wenn Quentin schnurrte, vibrierte beinahe das ganze Sofa.

# Quentin & das goldene Hauszeichen

Quentin wusste, dass er etwas Besonderes war.

Das lag nicht nur daran, dass er orange war.

Und auch nicht nur daran, dass er größer war als die meisten Katzen, denen man in einem Haus begegnete.

Quentin war eben ein Maine-Coon-Kater, und bei Maine-Coons verteilte sich die Katze über deutlich mehr Raum als bei gewöhnlichen Exemplaren.

Vor allem aber war Quentin etwas Besonderes, weil er im Haus wohnen durfte.

Im Haus gab es weiche Teppiche, warme Fensterbänke und mehrere Schlafplätze, die eigentlich für Menschen gedacht waren. Es gab gefüllte Näpfe, Kartons in genau der richtigen Größe und Türen, die von Menschen geöffnet wurden, wenn man nur lange genug davor saß.

Manchmal musste man miauen.

Manchmal musste man zweimal miauen.

In besonders schwierigen Fällen musste man einen Menschen ansehen, als hätte er gerade eine schwere persönliche Enttäuschung verursacht.

Dann funktionierte es fast immer.

Quentin war sehr stolz auf sein Haus.

Es gehörte zwar den Menschen, aber das war vermutlich nur eine organisatorische Vereinfachung. Menschen kümmerten sich um Rechnungen, Einkäufe und das Reinigen der Katzenklos.

Katzen beschäftigten sich mit den wichtigen Dingen.

Schlafen zum Beispiel.

Oder dem Beobachten von Staubkörnern.

Oder der Frage, warum eine Tür geschlossen war.

Mit Quentin lebten noch zwei andere Katzen im Haus.

Snowy, der eigentlich Jon Snow hieß, war ein Norwegischer Waldkater. Für seine Rasse war er eher klein, aber das erwähnte man

besser nicht. Snowy war zehneinhalb Jahre alt und seit langer Zeit davon überzeugt, sämtliche Menschen im Haus zu beherrschen.

Wenn Snowy vor einem Napf saß, wurde er gefüllt.

Wenn Snowy auf einem Sessel lag, setzte sich niemand darauf.

Und wenn Snowy mitten im Flur stehen blieb, gingen die Menschen um ihn herum.

Der Beweis war eindeutig.

Die Menschen gehorchten ihm.

Zora war eine dreifarbige Maine-Coon-Katze, fast so groß wie Quentin. Sie bewegte sich mit der Würde einer Königin, die beschlossen hatte, vorläufig auf eine Krönungszeremonie zu verzichten.

Zora kannte Snowy schon seit vielen Jahren. Die beiden hatten sich miteinander arrangiert.

Das bedeutete, dass Snowy wusste, wann er Zora besser in Ruhe ließ.

Und Zora wusste, dass Snowy ohnehin tat, was er wollte.

Dann war Quentin gekommen.

Noch klein, aber eindeutig mit dem Potenzial, zu viel Katze für manche Situationen zu werden.

Orange.

Neugierig.

Und mit einer erstaunlichen Fähigkeit, genau dort zu stehen, wo Zora gerade entlanggehen wollte.

Zora knurrte ihn deshalb häufig an.

Quentin empfand das als eine etwas unfreundliche Form der Begrüßung.

Manchmal lagen sie allerdings nur dreißig oder vierzig Zentimeter voneinander entfernt auf dem Boden. Dann tat Quentin so, als sei das vollkommen selbstverständlich.

Zora tat so, als habe sie ihn nicht bemerkt.

Beide waren mit dieser Lösung zufrieden.

Meistens jedenfalls.

An diesem Nachmittag saß Quentin am großen Wohnzimmerfenster.

Draußen schlich eine weiße Katze die Berme entlang.

Quentin richtete sich auf.

Schon wieder eine von ihnen.

Eine von den Outsidern.

So nannte Quentin die Katzen, die draußen um das Haus herum-liefen. Manche kamen morgens. Andere abends. Einige saßen auf dem Beet, als gehöre es ihnen. Eine getigerte Katze hatte sogar einmal direkt vor dem Fenster gegähnt.

Eine unglaubliche Frechheit.

Quentin drückte die Nase gegen die Scheibe.

»Du darfst hier nicht rein«, sagte er.

Die weiße Katze konnte ihn natürlich nicht hören.

Sie blieb trotzdem stehen und sah zu ihm herüber.

Quentin hob den Kopf.

»Ich wohne hier«, erklärte er etwas lauter. »Du nicht.«

Die Katze setzte sich.

Quentin war sich sicher, dass sie neidisch war.

Wie sollte es auch anders sein?

Sie war draußen.

Er war drinnen.

Zwischen ihnen lag eine Fensterscheibe, und auf Quentins Seite der Scheibe befanden sich ein Teppich, ein Kratzbaum und mehrere Näpfe.

Auf der anderen Seite befand sich Gras.

Man konnte Gras nicht einmal ordentlich zu einem Nest formen.

»Arme Outsider«, murmelte Quentin.

»Vielleicht hat sie ein eigenes Haus«, sagte Zora hinter ihm.

Quentin drehte sich um.

»Warum läuft sie dann draußen herum?«

»Weil manche Katzen das gern tun.«

Quentin dachte darüber nach.

Es ergab keinen Sinn.

Das Haus besaß schließlich alles, was eine Katze benötigte. Quentin ging selbst nur selten hinaus, und wenn, dann höchstens ein paar Meter weit. Weiter entfernt befanden sich unbekannte Geräusche, fremde Menschen und Dinge, die sich bewegten, ohne vorher um Erlaubnis zu fragen.

Zora hatte ihm früh beigebracht, dass fremde Menschen mit Vorsicht zu behandeln waren.

Quentin hatte diese Lektion sehr ernst genommen.

Sobald Besuch kam, verschwand er.

Manchmal so gründlich, dass selbst seine eigene Familie ihn suchen musste.

»Draußen ist gefährlich«, erklärte Quentin.

»Du erschrickst schon, wenn im Flur eine Jacke hängt, die gestern noch nicht dort hing«, sagte Zora.

»Die Jacke war verdächtig.«

»Sie hing an einem Haken.«

»Besonders verdächtig.«

Zora schloss die Augen.

Damit war das Gespräch beendet.

Am Abend erschien eine weitere Katze im Garten.

Sie war grau, schmal und hatte einen weißen Fleck auf der Brust. Sie blieb vor der Terrassentür stehen und blickte hinein.

Quentin saß auf der anderen Seite.

Die beiden Katzen betrachteten einander.

»Nein«, sagte Quentin. »Auch du darfst nicht herein.«

Die graue Katze legte den Kopf schief.

Dann hob sie eine Pfote und berührte die Scheibe.

Im selben Augenblick leuchtete die Terrassentür golden auf.

Quentin sprang rückwärts.

Er landete auf allen vier Pfoten, was bei seiner Größe beeindruckender aussah, als er selbst erwartet hatte.

Goldene Linien liefen am Türrahmen entlang. Sie zogen sich über den Boden, kletterten an den Wänden empor und verschwanden unter der Decke.

Snowy kam aus dem Flur.

Zora öffnete die Augen.

»Was hast du gemacht?«, fragte sie.

»Nichts.«

Das war Quentins häufigste Antwort, wenn unmittelbar neben ihm etwas Unerklärliches geschehen war.

In der Mitte der Terrassentür erschien ein Zeichen.

Es sah aus wie ein kleines Haus. Darin leuchteten drei Punkte: ein grauer, ein dreifarbiger und ein besonders großer orangefarbener.

»Das sind wir«, flüsterte Snowy.

Der graue Punkt blinkte.

Snowy setzte sich etwas gerader hin.

Offenbar hatte das Haus erkannt, wer hier die Menschen beherrschte.

Dann erklang eine Stimme.

Sie kam nicht aus einem bestimmten Zimmer. Sie war in den Wänden, unter dem Boden und im leisen Knacken des Holzes.

»Drei Katzen tragen mein Zeichen.«

Quentin sah zur Tür.

Die graue Katze wartete noch immer draußen.

»Drei Katzen empfangen meine Wärme«, fuhr die Stimme fort.

»Drei Katzen schlafen unter meinem Dach. Doch eine von ihnen

glaubt, das Licht eines Hauses gehöre nur denen, die darin wohnen.«

Zora sah Quentin an.

Snowy sah Quentin an.

Sogar die graue Katze sah Quentin an.

»Warum schauen jetzt alle mich an?«, fragte Quentin.

Der orangefarbene Punkt im Hauszeichen begann zu blinken.

»Ach so«, sagte Quentin.

Das goldene Licht sammelte sich auf dem Boden und formte einen schmalen Weg bis zur Terrassentür. Auf Quentins Seite endete er direkt vor seinen Vorderpfoten.

Draußen führte er von der grauen Katze fort, durch den Garten und weiter in die Nacht.

Allerdings wurde der Weg schon nach wenigen Metern schwächer.

Dann verschwand er.

»Sie hat den Weg zu ihrem Hauszeichen verloren«, sagte die Stimme.

Quentin betrachtete die graue Katze.

»Sie hat also doch ein Haus?«

»Jede Katze trägt die Erinnerung an einen Ort, an dem sie willkommen ist«, antwortete das Haus. »Manche Erinnerungen leuchten hell. Manche werden schwach. Und manche benötigen ein wenig fremdes Licht, um den Weg wiederzufinden.«

Quentin sah auf das goldene Zeichen.

Sein orangefarbener Punkt strahlte besonders kräftig.

Das gefiel ihm.

»Dann braucht sie ein eigenes Licht«, sagte er. »Dieses hier gehört zu unserem Haus.«

Zora stand auf.

»Du hast das Licht nicht gemacht.«



»Aber es zeigt mich.«

»Weil du hier wohnen darfst«, sagte Zora. »Nicht weil du das Haus gebaut hast.«

Quentin blickte zur Decke.

Er hatte tatsächlich noch nie darüber nachgedacht, wer das Haus gebaut hatte.

Vermutlich Menschen.

Sie machten gelegentlich überraschend nützliche Dinge.

Snowy trat neben Quentin.

»Als du hierherkamst, hattest du auch noch kein Zeichen dieses Hauses.«

»Natürlich hatte ich eins.«

»Nein«, sagte Zora.

»Es war vielleicht noch sehr klein.«

»Du hast drei Tage hinter dem Sofa gegessen.«

»Ich habe das Haus untersucht.«

»Von einer einzigen Stelle aus?«

»Sehr gründlich.«

Zora setzte sich neben die Tür.

»Das Zeichen ist erst gewachsen, als du verstanden hast, dass du bleiben darfst. Wenn man mich gefragt hätte, dann nicht.«

Quentin betrachtete den orangefarbenen Punkt erneut.

Er erinnerte sich an seine ersten Tage.

An die fremden Geräusche.

An Snowy, der ihm deutlich gemacht hatte, dass bestimmte Schlafplätze bereits vergeben waren.

An Zora, die ihn aus sicherer Entfernung beobachtet und angeknurrt hatte.

An die Menschen, die gewartet hatten, bis er sich hervortraute.

Niemand hatte verlangt, dass er sich sein Zuhause verdiente.

Es war einfach für ihn da gewesen.

»Wird unser Licht weniger, wenn sie etwas davon bekommt?«, fragte Quentin.

Das Haus schwieg einen Moment.

Dann sagte es:

»Wärme ist kein Napf.«

Quentin verstand sofort.

Ein Napf wurde leerer, wenn man teilte.

Das war allgemein bekannt und einer der wichtigsten Gründe, warum Katzen beim Fressen genau aufeinander achten mussten.

»Licht wird heller, wenn es einen Weg zeigt«, sagte die Stimme.

Draußen hob die graue Katze erneut die Pfote und legte sie an die Scheibe.

Quentin trat näher.

Er hob ebenfalls eine Pfote und setzte sie genau an die Stelle, an der ihre Pfote die andere Seite berührte.

Die Scheibe zwischen ihnen wurde warm.

Ein kleiner orangefarbener Funke löste sich aus dem Hauszeichen. Er wanderte über den Boden, durch die Terrassentür und hinaus in den Garten.

Quentin hielt kurz den Atem an.

Sein eigener Punkt leuchtete noch genauso hell wie zuvor.

Vielleicht sogar ein wenig heller.

Draußen lief der Funke über den Rasen. Der verschwundene Weg erschien erneut. Er führte an der Berme entlang, unter einem Busch hindurch und über die Straße, die in dieser Nacht nur wie ein dunkles Band zwischen den Häusern lag.

Ganz in der Ferne flammte ein zweites Hauszeichen auf.

Es leuchtete blassblau.

Die graue Katze drehte sich um.

Bevor sie ging, blickte sie noch einmal zu Quentin.

Dann neigte sie den Kopf.

Nur ein wenig.

Quentin neigte ebenfalls den Kopf.

Etwas stärker, weil er nicht sicher war, wie viel Höflichkeit bei einem magischen Hausweg angemessen war.

Die Katze folgte der goldenen Linie und verschwand hinter dem Hang.

Das Zeichen an der Terrassentür verblasste langsam.

»Sie durfte trotzdem nicht herein«, stellte Quentin fest.

»Nein«, sagte Zora.

»Aber sie ist auch keine Outsiderin.«

»Nicht für ihr eigenes Haus.«

Quentin dachte lange darüber nach.

Das war anstrengend.

Zum Glück verfügte er gerade offenbar über die gemeinsame orangefarbene Hirnzelle.

Snowy gähnte.

»Damit wäre das geklärt. Ich werde jetzt einen Menschen dazu bringen, die Abstellkammertür zu öffnen.«

Er ging in den Flur und miaute.

Wenige Sekunden später waren Schritte zu hören.

Snowy sah über die Schulter zurück.

Sein Blick sagte deutlich: Seht ihr?

Quentin setzte sich wieder ans Fenster.

Draußen lief die weiße Katze über die Berme. Weiter hinten saß die getigerte Katze unter einem Gartenlicht. Eine andere verschwand zwischen zwei Hecken.

Quentin wusste nun, dass irgendwo in der Dunkelheit weitere Hauszeichen leuchteten.

Blaue – grüne – silberne – vielleicht sogar violette.

Jede dieser Katzen kannte Türen, die Quentin niemals gesehen hatte. Fensterbänke, auf denen er nie schlafen würde. Menschen, die auf eine ganz bestimmte Art über einen ganz bestimmten Kater oder eine ganz bestimmte Katze sprachen.

Quentin wohnte in seinem Haus.

Das war ein großes Privileg.

Aber nicht, weil andere Katzen draußen bleiben mussten.

Es war ein Privileg, weil jemand die Tür für ihn geöffnet hatte.

Zora legte sich auf den Wohnzimmerboden.

Quentin legte sich ebenfalls hin.

Ungefähr dreißig Zentimeter von ihr entfernt.

Zora knurrte leise.

Quentin dachte an Hauszeichen, Wärme und gegenseitige Rücksichtnahme.

Dann rückte er zehn Zentimeter weiter weg.

Zora hörte auf zu knurren.

Das goldene Zeichen erschien für einen winzigen Moment erneut an der Wand.

Drei Punkte leuchteten darin.

Ein grauer.

Ein dreifarbiger.

Und ein besonders großer orangefarbener.

Quentin schloss zufrieden die Augen.

Draußen zogen die Katzen durch ihre eigenen Geschichten.

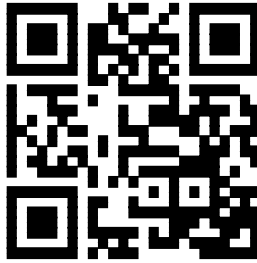
Drinnen schnurrte Quentin so laut, dass beinahe das Sofa vibrierte.

Und irgendwo auf der Welt musste ein anderer orangefarbener Kater gerade ohne Hirnzelle auskommen.

Quentin brauchte sie heute noch ein wenig.



Autor: Kairos Prime  
Phantastik: (Hard-)Science Fiction,  
(High-)Fantasy, Dystopie, Zukunftsvisionen



Website: <https://kairos-prime.de>



**Quentin ist groß. Orange. Und überzeugt davon, die Welt besser zu verstehen als alle anderen.**

Meistens jedenfalls.

Zwischen verschlossenen Türen, verlorenen Träumen und einem geheimnisvollen goldenen Hauszeichen erlebt der Maine-Coon-Kater kleine und große Wunder.

Drei warmherzige Geschichten über einen Kater mit beeindruckendem Selbstbewusstsein, einer wandernden Hirnzelle und mehr Weisheit, als man ihm manchmal zutrauen möchte.

### **Quentins wundersame Geschichten**

Humorvolle Katzenfantastik von **Kairos Prime**